

«Die besten Wochen meines Lebens»

KEBILI. Ben Ali sei schlimmer gewesen als das chinesische Regime, sagt der Unternehmer Taieb Foudhaili, der während der Revolution in Tunesien gegen den Autokraten demonstriert hat. Er ist optimistisch, dass seinem Land der demokratische Wandel gelingt.

PHILIPP HUFSCHMID

Eben ist die Sonne hinter dem Horizont versunken. Die Atmosphäre in Kebili an diesem warmen Oktoberabend ist friedlich. Auf den ersten Blick erinnert fast nichts mehr an die kritische Phase der Revolution in Tunesien, als in der Stadt am Rand des Salzsees Schott al-Dscherid täglich Massenproteste gegen das Regime des Autokraten Zine el Abidine Ben Ali stattfanden. Doch dann zeigt mir Taieb Foudhaili in einer Seitenstrasse zwei ausgebrannte Häuser. Aus Wut auf die korrupte und regimetreue Polizei seien im Januar mehrere ihrer Gebäude angezündet worden. Und während sich in Europa der Zorn gegen Banken richtet, haben die tunesischen Revolutionäre ausgerechnet das zwischen den Brandruinen liegende Finanzinstitut verschont.

Der 42-jährige Taieb Foudhaili ist verheiratet, Vater von zwei Buben und leitet die Firma South Organic in Kebili, die Biodatteln nach Fair-Trade-Kriterien exportiert (siehe Text unten). In den Tagen vor der überstürzten Abreise Ben Alis am 14. Januar spielten die Datteln aber nur eine Nebenrolle. Der freundliche und stets hilfsbereite Taieb, der meist mit leiser Stimme spricht, demonstrierte. In Kebili, das rund 20000 Einwohner zählt, fanden die Kundgebungen auf dem grossen Platz statt, in dessen Mitte ein steinerner Dattelpflücker eine Palme erklimmt. Dort, vor dem regionalen Sitz der Einheitsgewerkschaft UGTT, die bei der landesweiten Koordination der Proteste eine wichtige Rolle spielte, skandierten die Menschen «Tunis, Tunis – hurra, hurra!» (Tunesien, Tunesien – frei, frei!) und «Ben Ali bara!» (Ben Ali raus!). Zum Schutz vor Übergriffen der Polizei bildeten die Männer einen Kordon um die mit-

demonstrierenden Frauen. Denn in Kasserine, Regueb, Thala und anderen Städten waren Demonstranten von Sicherheitskräften getötet worden. Nach dem 12. Januar sei diese Gefahr aber vorbei gewesen, sagt Taieb. «Die Polizei war verschwunden.»

In der Woche vor dem Sturz Ben Alis habe South Organic den Betrieb eingestellt, erzählt der Dattlexporteur. Der Grund sei die Sorge um die Sicherheit der 110 Angestellten gewesen. Auch die Schulen seien geschlossen worden. Lebensmittel habe man nur morgens kaufen können. Der sehr späte und unaufrichtige Besuch Ben Alis am Krankenbett

von Mohammed Bouazizi, der sich aus Protest gegen Behördenwillkür selbst angezündet hatte und damit die Revolution auslöste, habe die Wut der Bevölkerung auf den Autokraten nur noch gesteigert. «Das war eine grosse Provokation! Denn Ben Ali hat schon als Sicherheitschef unter Präsident Habib Bourguiba Studenten umbringen lassen.»

«Das erlebt man nur einmal»

Einfach nur grosse Freude habe er empfunden, als bekannt wurde, dass Ben Ali das Land verlassen habe, sagt der Unternehmer mit dem sorgfältig gestutzten Kinnbart. Die Menschen hätten sich in den Strassen versammelt, um den historischen Moment zu feiern. Mit dabei waren auch er mit seiner Frau und seinen beiden drei- und sechsjährigen Buben. «So etwas erlebt man nur einmal.» In den Tagen danach habe er sehr viel Zeit mit seinen Freunden von der Universität verbracht. «Wir haben versucht, zu verstehen, was passiert war – zu realisieren, dass das nicht bloss ein Trainerwechsel war wie im Fussball.» Nicht ohne Stolz merkt er an, dass South Organic nur sechs Tage nach Ben Alis Abgang bereits wieder Datteln exportierte.

«Der Sturz Ben Alis war nicht bloss ein Trainerwechsel wie im Fussball»

Taieb Foudhaili



«So etwas erlebt man nur einmal»: der Dattlexporteur Taieb Foudhaili. Bild: Beat Brechbühl

Al-Dschasira habe während der Revolution eine wichtige Rolle gespielt, betont Taieb. Nachdem Premierminister Mohammed Ghannouchi angekündigt hatte, dass er in Abwesenheit des Präsidenten gestützt auf Artikel 56 der Verfassung die Regierungsgeschäfte führen werde, habe der katarische TV-Sender beispielsweise sofort einen Verfassungsexperten zu Wort kommen lassen, der ihm widersprach. Es gelte Artikel 57: Die Macht gehe direkt auf den

Parlamentspräsidenten über, der innert 60 Tagen Neuwahlen ansetzen müsse. Die Folge waren Massenproteste gegen Ghannouchi am Tag danach. Ebenso wertvolle Informationsquellen seien Facebook und Twitter gewesen, bestätigt Taieb. Jede Ansprache Ben Alis während der Proteste habe in den sozialen Netzwerken sofort scharfe Kritik und wütende Kommentare ausgelöst – und Massenproteste am Tag danach. Auch seien nach der Flucht des Auto-

kraten, als Ghannouchi neue Gouverneure ernennen wollte, im Internet umgehend kompromittierende Informationen über die Rolle der Kandidaten in der Ära Ben Alis aufgetaucht. Unter dem Druck der Strasse war der Premierminister gezwungen, andere Personen zu nominieren.

Abtreten mussten aber nicht nur die Minister und Gouverneure Ben Alis. Gemeinsam mit anderen sammelte Taieb Unterschriften für die Absetzung der regionalen Vertreter der tunesischen Handelskammer. Ihre Forderung wurde erfüllt. Tunis besetzte die Ämter neu. Auch im Verband der Dattlexporteur ist die Spitze mittlerweile mit Personen ohne Verbindungen zum alten Regime besetzt. Einer der neuen ist Taieb. «Früher wäre das für mich unmöglich gewesen, weil nur die grossen Dattlexporteur eine Chance hatten.»

Zeit der eisernen Faust vorbei

Ende Februar musste auch Ghannouchi zurücktreten. Die Wochen danach seien die besten seines Lebens gewesen, sagt Taieb. Es habe in der Bevölkerung grossen Zusammenhalt gegeben, eine tiefe Verbundenheit zwischen allen sozialen Schichten. Den bisherigen Transformationsprozess beurteilt er positiv. Die Mehrheit der Tunesier sei wie er überzeugt, dass die Übergangsregierung und insbesondere die Kommission, welche die Wahl für eine verfassungsgebende Versammlung organisiert hat, sehr gute Arbeit geleistet habe. «Früher hat der Innenminister das ganz Land mit eiserner Faust kontrolliert. Das ist vorbei», erklärt Taieb. Für die Meisten sei die Revolution eine gewaltige Erleichterung gewesen. Die Touristen hätten das zwar nicht gespürt, aber das Regime von Ben Ali sei schlimmer gewesen als das chinesische. Obwohl das Leben seinen normalen Gang zu nehmen schien, habe man sich nicht sicher gefühlt. Nun herrsche endlich Meinungsfreiheit, die wichtigste aller Freiheiten. Eine Rückkehr zu diktatorischen Verhältnissen schliesst er aus. «Die Menschen haben die Initiative ergriffen. Es gibt eine lebendige Zivilgesellschaft und starke Parteien.» Taieb warnt allerdings vor zu hohen Erwartungen. Nicht alles lasse sich sofort ändern. So werde etwa die hohe Arbeitslosigkeit noch lange ein Problem sein.

Die Akrobaten der Dattelpalmen

KEBILI. Die Firma South Organic hat rund 100 Bauern im Süden Tunesiens vom biologischen Dattelanbau überzeugen können – nicht zuletzt dank Fair Trade.

PHILIPP HUFSCHMID

Flink und ungesichert erklimmt ein Erntehelfer in der Oase Derjine eine Dattelpalme. Auf Palmwedeln balancierend sägt er Dattelrispen ab und reicht sie behutsam an die Männer weiter, die weiter unten am Stamm hängen. Einige Meter daneben prüft eine Gruppe Bauern die Qualität der Datteln, sondert minderwertige Exemplare aus und legt die makellosen in die bereitgestellten Kisten für den Abtransport. Sind alle reifen Dattelrispen geerntet, wirds vollends akrobatisch: Der Erntehelfer in der Palmkrone umfasst einige Palmwedel und rutscht an ihnen elegant hinunter. Pro Jahr muss jede Dattelpalme etwa zehnmals erklettert werden, mehrmals allein im Frühling, wenn die Blütenstände der weiblichen Pflanzen von Hand bestäubt werden.

In Derjine fängt an diesem wolkenlosen Morgen Ende Oktober die Dattelernte an. Die südwestlich von Kebili gelegene Oase ist eine der letzten Ortschaften, bevor das Sandmeer des Erg Oriental im Süden Tunesiens beginnt.

Hier und in anderen Oasen der Region hat Taieb Foudhaili, Geschäftsführer von South Organic und des lokalen Ablegers der schweizerischen Gebana (siehe Kasten), bisher 98 Bauern vom biologischen Dattelanbau überzeugen können. Entsprechend ist weder der Einsatz von Kunstdünger noch von Herbiziden zur Unkrautvernichtung erlaubt. Ein wichtiger Anreiz mitzumachen war, dass die Datteln fair gehandelt werden. Taieb garantiert seinen Bauern die Abnahme der gesam-

ten Ernte zu einem Mindestpreis. Damit sind sie gegen einbrechende Preise des Dattelmärkte geschützt. Zusätzlich erhalten die in einer Kooperative zusammengeschlossenen Bauern eine Prämie von 15 Eurocent pro exportiertes Kilo Datteln. Ob die Prämie für soziale Zwecke oder landwirtschaftliche Investitionen eingesetzt wird, entscheidet die Kooperative demokratisch.

Aus Derjine und den anderen Oasen werden die Biodatteln nach Kebili geliefert, wo South Organic und Gebana

Maghreb ihren Sitz haben. An zwei Standorten werden die schmackhaften Früchte von 110 meist weiblichen, unverheirateten Angestellten sortiert, gereinigt, teilweise auch getrocknet sowie entsteint und für den Export verpackt. Für bis zu drei Tage kommen alle Datteln in einen speziell präparierten Container. Durch Sauerstoffentzug werden so Insekten und anderes unerwünschtes Getier getötet, ohne dass für Bio-Produkte unerlaubte Biozide eingesetzt werden müssen. Der Vorgang wird von der Firma Eco2 in den Niederlanden elektronisch überwacht.

In der Schweiz sind die Datteln der Sorte «Deglet Nour» insbesondere in der Advertszeit begehrt. Entsprechend wird in Kebili auf Hochtouren gearbeitet, um die Lager der Partnerfirma Gebana AG in Niederhasli rechtzeitig zu füllen, die die tunesischen Bio- und Fair-Trade-Datteln via Internet auch direkt vertreibt. Obwohl es nur eine Ernte pro Jahr gibt, werden bei South Organic das ganze Jahr über Datteln für den Export vorbereitet, sodass die Angestellten ein regelmässiges Einkommen haben. Insgesamt exportiert das Unternehmen in Kebili derzeit rund 600 Tonnen tunesische Datteln. Taieb Foudhaili ist allerdings zuversichtlich, dass er noch mehr Bauern für den biologischen Dattelanbau gewinnen kann.



Dattelernte in der Oase Derjine im Süden von Tunesien. Bild: Beat Brechbühl

Die Pioniertat der Bananenfrauen

Die Geschichte der Gebana AG beginnt im Jahr 1973: Eine Gruppe Frauen aus Frauenfeld will die Öffentlichkeit über die Kehrseite der immer tieferen Bananenpreise der Grossverteiler aufklären – ausgebeutete Plantagenarbeiter. Bald als Bananenfrauen bekannt, setzen sie sich dafür ein, dass Bananen in der Schweiz mit einem Solidaritätsaufpreis zugunsten der Bauern verkauft werden. Aus der Arbeitsgemeinschaft Gerechter Bananenhandel – kurz Gebana – entsteht schliesslich die Handelsfirma Gebana AG. Mittlerweile vertreibt die Firma mit Sitz in Niederhasli unter anderem Soja aus Brasilien, getrocknete Mangos und Cashewnüsse aus Burkina Faso, Kakao und getrocknete Ananas aus Togo und Datteln aus Tunesien. Die Produkte stammen aus biologischem Anbau und werden gemäss den Standards für fairen Handel der Fairtrade Labelling Organisations International (FLO) gehandelt. Bei ihren Handelsaktivitäten achtet die Gebana auf wirtschaftliche, ökologische und soziale Nachhaltigkeit.

Die Texte auf dieser Seite sind im Rahmen einer Pressereise der Gebana entstanden. (pnh)

www.gebana.ch